

Creepypasta Special: The Name Lumis

Die wahre Geschichte über Sally

Von Sky-

Kapitel 7: Der Alptraum von Shallow Graves

Mit dem Tod ihres geliebten Angus entwickelte Sally eine ungesunde Apathie und Teilnahmslosigkeit. Sie lachte nicht mehr, sie magerte ab und wurde blass. Weder Lumis noch ihre Familie konnte sie aufmuntern und die Lage entwickelte sich leider nicht zum Besseren. Inzwischen war nicht nur Sally Opfer der Schikanen, sondern auch ihre Familie wurde allmählich zur Zielscheibe. Lumis wurde herumgeschubst und gehänselt, weil er eine Hexe als Schwester habe, Christies Bücher wurden zerrissen und man schubste sie in eine Dreckpfütze. Selbst William, Marcus und Teresa bekamen den Unmut der Bewohner von Backwater zu spüren, der sich mit den Jahren immer nur verschlimmerte, je älter Sally wurde. Händler verweigerten ihnen den Kauf von Saatgut und anderen Waren, keiner wollte ihr Gemüse, die Eier und die Milch kaufen. Die Farm verbuchte immer mehr Verluste und man begann schon, die hart verdienten Ersparnisse zu verzehren. Man versuchte, vor den Kindern diese Tatsache geheim zu halten, aber Christie und Sally-Ann merkten schnell, was eigentlich geschah. Christie beschloss ihrerseits, sich einen Job zu suchen, um so ihre Familie zu unterstützen. Lumis seinerseits verbrachte seine Freizeit damit, auf der Farm auszuhelfen und was war mit Sally? Als sie hörte, dass ihretwegen die Farm bald vor dem Ruin stand, drohte ihre heile Welt zusammenzustürzen wie ein Kartenhaus. Ihr wurde klar, dass sie, solange sie noch da war, ihre Familie ebenfalls leiden musste, nur weil sie auf der Welt war. Vielleicht war es besser, dass sie nicht mehr da war. Dann würde sie niemandem mehr Probleme machen. Außer ihrer Familie gab es doch sowieso niemanden, der sie haben wollte. Alle wollten doch, dass sie verschwand. Todunglücklich und von Schuldgefühlen zerfressen, vertraute sie sich ihrer inzwischen 13-jährigen „Schwester“ Christie an, die genauso wie vor drei Jahren still, ernst und kühl war und deren Augen immer noch im schönsten Grün leuchteten. „Vielleicht wäre es für alle besser, ich wäre tot...“ Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, gab Christie ihr eine Ohrfeige und sagte „An so etwas darfst du niemals denken, hörst du?“ Und dann, als Sally wieder zu weinen begann, umarmte Christie sie und streichelte ihr sanft den Kopf. „Du hast doch uns, Schwesterchen. Und solange hast du auch einen Grund zum Leben. Komm, jetzt sei nicht mehr so traurig. Versuch zur Abwechslung mal zu lachen, lach einfach deine Sorgen weg, dann geht es dir besser. Wenn du das Gefühl hast, dass du ganz alleine bist, denk immer daran, dass der Herr dich immer lieben wird.“ Doch Sally war weiterhin sehr unglücklich und wusste nicht, was sie tun sollte. „Wenn ich nicht hier wäre, dann hätten Mum und Dad und Onkel Marcus diese ganzen Sorgen nicht. Was soll ich denn machen, Schwesterherz?“

„Mach dir mal keine Gedanken, wir schaffen das schon gemeinsam. Onkel Marcus hat schon in Erwägung gezogen, die Ernte an Nachbarstädte zu verkaufen. Du bleibst bei uns auf der Farm, Lumis wird eines Tages die Farmleitung übernehmen und ich werde Lehrerin.“ Und zum ersten Mal sah Sally Christie lächeln. Sanft streichelte sie ihr die Wange und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. „Ich wünsche mir für dich, dass du eines Tages wieder lachen kannst.“ Und das hatte sie so rührend gesagt, dass Sally lächeln musste. „Danke Christie, vielen Dank.“ Schließlich nahte der Herbst und das war die Zeit, um die Ernte einzubringen. Christie, die sich auf ihre Bücher konzentrieren musste und viel zu lernen hatte, fiel aus und so nutzte Sally die Gelegenheit, um sich nützlich zu machen. Und sie ging mit solch einem Eifer zur Arbeit, dass sie endlich wieder strahlte. Früh morgens half sie der Magd, die Kühe zu melken, sie sammelte die Eier ein und kümmerte sich um die Verpflegung der Knechte, die auf dem Feld arbeiteten und das Korn ernteten. Diese Arbeit war zu anstrengend für ein kleines Mädchen, deshalb schickte man sie zu den Gemüsefeldern, wo Kohl, Rüben und noch mehr angebaut wurde. Auch wenn die Farm sehr groß war, bewältigten die sechs Knechte, vier Mägde und die Familie Kinsley ganz allein die Ernte. Es kostete viel, Saisonarbeiter einzustellen und das Geld brauchten sie, um durch den harten Winter zu kommen. Zur Erntezeit kamen auch die anderen Verwandten aus den umliegenden Städten, um zu helfen. Es gab ja auch viel zu tun. Das Korn musste gemahlen werden, man musste sicher gehen, dass alles trocken gelagert war, damit nichts verdarb und alles musste genau notiert werden. Als Christie ihren freien Tag hatte, schrieb sie auf, wie viele Säcke Korn eingelagert waren, wie viel Gemüse die Ernte einbrachte und rechnete zusammen mit ihrer Mutter aus, was sie selbst für den Rest des Jahres benötigen würden und wie viel verkauft werden sollte.

Sally genoss die Zeit und erlebte seit langem endlich eine unbeschwerte und glückliche Zeit. Die schönste Zeit war immer noch die Ernte. Niemand beleidigte oder schlug sie, keiner jagte sie fort und hasste sie. Nichts vermochte Sallys heitere Stimmung zu trüben. Zumindest, bis zu jenem Abend in der Stube, als Teresas Tante mit ihr zusammen die Wolle spann und dabei zufällig auf Sallys leibliche Eltern zu sprechen kam. Beide wussten nicht, dass Sally sich in der Nähe der Tür auf dem Flur aufhielt und dort mit ihrer Puppe spielte. „Ich hab gehört, was mit deinem Vater passiert ist“, sagte Tante Audrey in ihrem typischen Ton, wenn sie mal wieder tratschte. „Er soll angeblich versucht haben, deine kleine Schwester Sally zu erwürgen. Weiß das Kind eigentlich davon?“

„Schweig still Tante und sprich nicht davon“, mahnte Teresa mit leiser Stimme. „Wir haben beschlossen, darüber zu schweigen. Das Kind hat genug in den letzten Jahren durchmachen müssen, wir sind für sie ihre Eltern und so soll es bleiben.“

„Aber die Leute... was sagen die Leute?“

„Das kümmert mich nicht im Geringsten. Wichtig ist, dass Sally-Ann sowohl Vater als auch Mutter hat.“

„Das ist ja schon ganz vernünftig, aber mir scheint, als stimme etwas mit dem Kind nicht. Ich meine, diese roten Augen sind doch mehr als seltsam. Mir läuft jedes Mal ein Schauer über den Rücken, wenn ich die Kleine sehe... sie ist irgendwie unheimlich.“ In diesem Moment, als Tante Audrey dies sagte, ließ Sally die Puppe fallen und die Tränen kamen in Sturzbächen. Tante Audrey hatte auch Angst vor ihr und Teresa, die sie all die Jahre für ihre Mutter gehalten hatte, war gar nicht ihre Mutter, sondern ihre Schwester? All die Jahre wurde sie belogen? Ihr eigener Vater hatte sie umzubringen versucht und das hatten Teresa und William ihr einfach verschwiegen? Sally hielt es nicht mehr aus. Sie lief weinend davon und verließ die Farm in Richtung Wald. Sie

rannte einfach drauf los und selbst, als sie tief im Wald war, blieb sie nicht stehen. Kopflos lief sie einfach weiter, bis ihre Kräfte es nicht weiter zuließen und sie erschöpft auf die Knie fiel. Ihre Lungen schmerzten, ihr war schwindelig und sie hatte keine Ahnung, wo sie war. Inzwischen hatte sie aufgehört zu weinen, doch besser ging es ihr nicht. Um sie herum war nichts weiter als Feld. Riesige Weizenfelder erstreckten sich vor ihr und ein eisiger Wind wehte. Sally, die stundenlang gelaufen und deshalb völlig verschwitzt war, fror nun am ganzen Körper. Sie war völlig ausgekühlt und es wurde langsam dunkel. Für die Nacht würde sie eine Unterkunft brauchen, nachts konnte sie unmöglich wieder nach Hause. Sie wusste ja nicht, wo sie war und in der Dunkelheit würde sie auch nicht zurückfinden. Vielleicht hatte sie ja Glück und sie konnte irgendwo in einer Scheune übernachten. Ihre Füße schmerzten und jeder weitere Gang bereitete ihr Schmerzen. Doch sie spürte sie nicht, denn der Schmerz in ihrem Herzen war größer. Ihre kleine, heile Welt war zerbrochen und jetzt war nur noch ein großer Scherbenhaufen übrig geblieben. Der Gedanke daran, dass ihre Eltern sie liebten, hatte ihr stets Halt und Hoffnung gegeben, aber nun hatte sie erfahren, dass ihr eigener Vater sie umbringen wollte und Teresa und Marcus in Wahrheit ihre Geschwister waren.

Als Sally-Ann sich wieder dieser Tatsache bewusst wurde, begann sie wieder zu weinen. Zielloos irrte sie umher, bis sie eine Stunde später die ersten Häuser einer Stadt sah. Der Name des Ortes lautete Shallow Graves und er sah ziemlich heruntergekommen und ärmlich aus. Die Straßen waren schmutzig, die Leute ebenso und über der Stadt hing ein leicht fauliger Geruch. Die Menschen machten einen zwielichtigen Eindruck, bäugten einander argwöhnisch und Sally verspürte Angst vor dieser Stadt. Die finsternen Straßen, die zwielichtigen Gestalten in den Gassen machten ihr Angst und sie traute sich nicht, nach einer Unterkunft zu fragen. Schließlich aber traf sie einen Landstreicher mit einer Gitarre, dem ein Bein und ein paar Zähne fehlten. Die restlichen waren krumm und schief gewachsen und von einem ungesunden gelb überzogen. Er sah auch nicht gerade vertrauenswürdig aus, aber er bot ihr seine Hilfe an. „De Straß runter stehn n paar olle Hüdden, de is des Aamenhus. Ick tu dort au wohn!“ Das Armenhaus, von dem der Landstreicher erzählte, war eine heruntergekommene Bruchbude, in der es fürchterlich stank und wo die Menschen hausten wie die Ratten. Sally durfte dort Unterkunft beziehen, wurde aber sehr feindselig und abweisend behandelt, aber das kümmerte sie inzwischen auch nicht mehr so wirklich. Sie war es inzwischen schon so gewohnt, dass es sie nicht mehr so verletzte.

Mit leerem Magen wickelte sie sich in eine dreckige, stinkende, löchrige Decke und schlief auf dem harten, kalten Boden. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so einsam gefühlt wie jetzt.

Am nächsten Tag musste Sally sich dringend etwas Essbares suchen. Da sie kein Geld hatte und es im Armenhaus außer Schnaps nichts gab, ging sie in der Stadt betteln. Leider hatte sie keinen großen Erfolg, denn wie auch schon in Backwater hatten die Menschen Angst vor ihr. Lediglich der einbeinige Landstreicher, der sich ihr als Fergus vorstellte, nahm sich der kleinen Ausreißerin an und teilte sein Brot mit ihr. Er erzählte ihr, dass er von Europa in einem Schiff hergekommen sei, in der Hoffnung, hier ein besseres Leben zu finden. Und was war dann passiert? Das Schiff geriet in Seenot, wurde manövrierunfähig und auf der Irrfahrt starb fast die Hälfte der Passagiere. Und die Überlebenden waren gezwungen gewesen, ein absolutes Tabu zu brechen und Kannibalismus zu begehen, um unterwegs nicht zu verhungern. Als selbst auch die letzte Nahrungsquelle aufgebraucht war, wurde diese Höllenfahrt zum

Alptraum. Er war der einzige Überlebende und hatte weder Geld noch Arbeit. „Hätt ick dat frühä wusst, ick wär liebä zuhus jebliebn. Und jetzt mött ick gern wissen: Wat tut so ein klen Mädäl denn hier?“

„Meine Familie hat mich jahrelang belogen. In Wahrheit sind meine Mum und mein Dad gar nicht meine Eltern, sondern meine Schwester und mein Schwager und meine angeblichen Geschwister Nichte und Neffe.“

„Und warum hams dir belogen?“

„Meine Mutter starb bei meiner Geburt und deshalb wollte mein Vater mich umbringen.“

„Dann versteh ick net, warum du abgehun bis. Ganz offensichlick hams jelogen, um dir zu beschüddslen.“

„Meinen Sie wirklich, Mr. Fergus?“

„Vetru mir. Ick hab genug Erfahrung.“ Damit nahm der Landstreicher einen kräftigen Zug aus einer Schnapsflasche. Danach begann er ein Lied auf seiner Gitarre zu spielen und sang Lieder aus seiner Heimat. „Wenn ick net schon so alt und n Krübbel wär, dann wär ick schon längst uffm Schiff nach Hus.“ Sally hielt sich die ganze Zeit an Fergus, dem sie als Einzigen in der Stadt vertraute. Die Stadt Shallow Graves war ganz anders als Backwater. Sie war arm, sehr arm sogar und die Leute verhielten sich seltsam. Sally beschlich das Gefühl, dass ihr Eintreffen irgendetwas in Bewegung gesetzt hatte, aber sie wusste nicht was. Zumindest noch nicht. Der Landstreicher Fergus erzählte ihr in seinem sehr schwer zu verstehenden Akzent, dass Shallow Graves unter der Fuchtel eines ziemlich finsternen Pfarrers sei, der zum größten Teil sehr seltsame Predigten hielt. Fergus hatte schon so seine Ahnung, dass diese Kirche nicht zu den üblichen protestantischen oder katholischen gehörte, sondern in Richtung Sekte ging. „Aarm Leut globen an olles. Für Geld würden’s sogar die Hexenjach wieda einführrn. Pass bloß uff Klene, de Pfaff is kein guter Kerl. Den soll de Deifel hol’n.“ Der Pfarrer von Shallow Graves, den Fergus mit Verachtung den „Geierpfaffen“ nannte, sah tatsächlich wie ein Geier aus, was aber hauptsächlich an der langen Hakennase lag. Der Hals war ungewöhnlich lang und dünn, er lief meist gebückt, was ihm etwas Linkisches verlieh. Sally hatte Angst vor ihm und auch Fergus ließ kein gutes Haar an ihm. Er schwöre bei seinem verbliebenen Bein, dass Pater Matthew nichts Gutes im Schilde führte und die missliche Lage der Bewohner zu seinem Vorteil ausnutzte. „De Pfaffen sind allsamt ein verruchtes G’sindel.“

Als der Tag sich dem Ende zuneigte, kehrten Sally und Fergus wieder ins Armenhaus zurück. Ihre Füße taten vom Vortag noch weh und sie hatte Blasen an den Fußsohlen, weshalb sie nicht direkt nach Hause zurückkehren konnte. Wohl oder übel musste sie warten, bis sie wieder vernünftig laufen konnte. Und solange würde sie bei Fergus bleiben. Auch wenn der alte Europäer ziemlich verwahrlost und nicht sehr vertrauenswürdig aussah, so war er der Einzige in Shallow Graves, der ihr helfen wollte. Trotzdem wollte sie nicht länger als nötig in dieser Stadt bleiben, dazu riet ihr auch Fergus. „Seit de hier bis, is inner Stadt ne janz selsame Luft. De Leude ham net Jutes vor! Pass bloß uff klene Sal.“ Um zu zeigen, wie es mit dem Pfarrer bestellt war, schlichen sich Sally und Fergus zur Kapelle, die auf einem kleinen Hügel stand. Sie war genauso heruntergekommen wie die ganze Stadt und da die Wände teilweise löchrig waren, konnte man prima hindurchsehen. Fergus setzte sich auf ein altes Fass, da er mit seinen Krücken nicht lange stehen konnte. Sally stellte sich auf ein anderes Fass und stellte sich auf die Zehenspitzen, um durch das Fenster zu sehen. Sie sah den Pfarrer mit der langen Geiernase auf der Kanzel und welcher zu der versammelten Gemeinde sprach. Ganz Shallow Graves war anwesend und alle lauschten andächtig

der Predigt. Der Pfarrer begann mit donnernder Stimme vom bevorstehenden Ende und vom jüngsten Gericht zu sprechen. „Der Grund für unsere Armut ist das lasterhafte Leben in Shallow Graves. Gottes Zorn ist über uns gekommen und wenn wir die Sünde nicht bekämpfen, so werden wir alle ins Fegefeuer geschleudert! Wir sind verdammt, liebe Gemeinde. Und der Teufel ist direkt unter uns. Er hat den Schatten des Todes in unsere Stadt gebracht und wenn wir den Teufel nicht aus unserer Stadt vertreiben, dann, meine Kinder, wird dies unser aller Ende sein!“ Sally lief ein Schauer über den Rücken und sie bekam Angst. Warum sprach der Pfarrer solch schreckliche Dinge? Auch Fergus sah besorgt aus. „Mir hams dir g’sagt. De Pfaff is verrückt! Predischt die ganze Zeit vom Deifel. Scheint so, als würd er dick für’n Deifel halt’n. Du sollst besser geh’n klene Sal. Hier isses net sicha.“ Sally sah Fergus erschrocken an, als sie hörte, dass die Bewohner in Shallow Graves sie für den Teufel hielten. So etwas war ihr noch nie passiert und sie konnte nicht glauben, dass es inzwischen so schlimm geworden war, dass man sie für den Leibhaftigen hielt. „Aber ich weiß doch nicht, wo ich hin soll.“

„Da kann ick dir au net helf’n. Aba wenn de net gehst, wird’s noch brenzleck.“ Vorsichtig stieg Sally vom Fass runter, dieses begann jedoch zu wackeln und sie fiel herunter. Das Fass rollte den Abhang hinunter und prallte schließlich gegen den Brunnen, wo es laut zerschellte. Durch den Lärm aufgeschreckt kamen einige Leute aus der Kapelle heraus und Fergus wies Sally an, sich sofort zu verstecken. Schnell kletterte sie in das Fass, wo Fergus drauf gesessen hatte er und schloss es. Dann setzte er sich drauf und begann auf seiner Gitarre zu spielen und zu singen. „Was soll der Lärm Fergus? Und warum bist du nicht in der Kirche?“

„Det Fass heb ick us Verseh’n umstoßen und uff mener G’tarr zu spiel’n is mene Art, den Herrn zu lobn.“ Mit misstrauischen Blicken beäugten die Bauern Fergus, der unbeirrt weiterspielte. Schließlich gingen sie wieder hinein, um weiter der Predigt zu lauschen. Fergus stieg vom Fass runter und öffnete es, damit Sally wieder heraus konnte. „Des war mehr als knopp. Ich schlach vor, wir versteggen uns und waaten bis zur Nacht. Denn könn wa fliehn.“

„Aber... Mr. Fergus...“

„Ick lass dir net allene geh’n. Du bis noch zu kleen.“

Sally war erleichtert, dass Fergus sie auf ihrem Weg begleiten wollte und umarmte ihn. Dabei störte sie gar nicht, dass er schmutzig war und stank. Schließlich gingen sie zum Armenhaus zurück, wo sie ihre wenigen Habseligkeiten zusammensuchten. Bis zur Dämmerung bettelte Fergus für Nahrung und konnte schließlich etwas Brot als Proviant erbeuten. Währenddessen ahnten sie gar nicht, dass die Bewohner von Shallow Graves am Nachmittag eine zweite Versammlung abhielten und einen schrecklichen Entschluss fassten. Als die Dunkelheit anbrach, hatte Sally eine Fackel gebastelt, in dem sie Stofffetzen um einen dicken Ast wickelte und die Spitze mit etwas Schnaps tränkte. Dann zündete sie das an und schon hatte sie Licht. Fergus war begeistert. „Du bis ziemleck jut, klene Sal.“ „Auf unserer Farm haben wir so etwas mal gemacht, wenn wir keine vernünftige Fackel mehr hatten.“ Sie schlichen durch die Gassen und machten sich auf den Weg zum Ende der Stadt, allerdings kamen sie wegen Fergus nicht sehr schnell voran. Dieser war nicht mehr der Jüngste und es kostete ihn einige Kraft, mit den Krücken zu laufen. In der Stadt war es mit einem Male plötzlich still geworden und die Luft schien wie elektrisiert zu sein. Manchmal bedeutete dies, dass ein Sturm oder ein Gewitter kam. Ja, es war so, als ob ein Sturm über Shallow Graves hereinbrechen würde. Sally sah auf ihre Arme und stellte fest, dass sie eine Gänsehaut hatte. Irgendwie schien sie zu spüren, dass etwas ganz und

gar nicht stimmte. „Mr. Fergus, wir sollten uns besser beeilen.“ „Det gloob ick uch“, pflichtete er bei und versuchte schneller vorwärts zu kommen. Aber dann sahen sie eine Gruppe Leute auf sich zukommen, die den Weg versperren. Sie sahen sich um und beschlossen, schnell durch die Seitengasse zu gehen, um so den Leuten auszuweichen. Aber auch von dort kamen Bewohner von Shallow Graves. Sie kamen von allen Seiten und begannen langsam, die beiden einzukreisen. Manche von ihnen hatten Fackeln dabei, andere wiederum hatten sich mit Steinen, Heugabeln und anderen Geräten bewaffnet und in ihren Augen war ein mörderisches Funkeln zu sehen. Sally hielt die Fackel fest wie eine Waffe und zitterte vor Angst. Warum kreisten die Leute sie ein? Was wollten sie von ihr? Schließlich öffnete sich in der Menschenmenge ein kleiner Durchgang und der Pfarrer mit der Geiernase kam mit langsamen und würdevollen Schritt näher, als würde er die letzte Predigt für zwei Sträflinge am Galgen halten. Seine Augen sahen Sally mit Hass und Verachtung an und dann erhob er seine Stimme und rief zur Gemeinde „Wir müssen die Sünde aus der Stadt vertreiben. Und um das Unheil abzuwenden, müssen wir zuallererst den Teufel vertreiben!“ Ein lautes Geschrei erhob sich und die Leute erhoben ihre Waffen. Sally ahnte Schlimmes und hielt die Fackel zur Verteidigung von sich. „Vertilgt die Saat des Teufels von der Erde!“ rief der Pfarrer und zeigte mit seinem knöchigen Finger auf Sally und Fergus. In dem Moment stürzte sich die ganze Stadt auf die beiden. Sally schlug verzweifelt mit ihrer Fackel um sich und versuchte den Schlägen und Hieben auszuweichen. Sie schrie verzweifelt um Hilfe, aber niemand würde kommen, um ihr zu helfen. Schließlich sah sie für einen Moment etwas im Schein der Fackeln aufblitzen und etwas sauste auf Fergus herab. Sally drehte sich um, um ihn zu warnen, doch es war zu spät. Eine Blutfontäne schoss aus dem Kopf und der Stirn, als die scharfe Klinge der Axt sich durch seinen Schädel bahnte und das Blut Sally ins Gesicht spritzte. Sie erstarrte augenblicklich, sah mit Entsetzen den grausigen Anblick von Fergus dem Landstreicher und wie seine toten Augen vor Entsetzen geweitet waren. Laut schrie sie auf, als sie das viele Blut sein Gesicht hinunterfließen sah, wie es sich auf dem Boden zu einer Pfütze sammelte und langsam versickerte. Alles in ihrem Kopf schaltete sich aus. Sie spürte die Schläge nicht mehr, die auf sie niederprasselten, sie hörte auch nicht mehr das Geschrei der Leute und konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Tränen rannen ihre Wangen hinunter und vermischten sich mit Blut. Ihre Augen sahen nichts mehr, nur noch den entsetzlich zugerichteten Leichnam des Mannes, der ihr helfen wollte und dafür sterben musste. Sally schrie und sah in die Gesichter der Leute, die wie von Wahnsinn befallen mit Genuss und Freude auf sie und den toten Fergus eindroschen. Und im letzten Moment, bevor ein schwerer Stein sie tödlich am Kopf traf, ging ihr ein Gedanke durch den Kopf, der alles für immer verändern sollte:

„Wenn ich schon nicht glücklich sein darf, dann auch kein anderer von euch!“

Um Sally herum war es schwarz und vollkommen finster. Sie hörte, sah und spürte auch nichts. Ihre Sinne waren tot, sie konnte nicht einmal sagen, ob sie gerade in die Tiefe fiel oder nicht. Es war kalt und dunkel und Verzweiflung überkam sie. Tief in ihrem Inneren spürte sie, wie das Leben aus ihr wich und sie langsam auf die andere, ihr völlig unbekannte Seite gezogen wurde. Aber sie wollte noch nicht gehen. So wollte sie es nicht enden lassen. Nicht so! Sollte sie einen völlig ungerechten Tod sterben, während all die Menschen, die sie so schrecklich behandelt haben, ein glückliches Leben führen durften? Nein, das war nicht gerecht. Wenn es einen Gott

gab, dann würde dieser es nicht zulassen, dass sie so aus dem Leben schied. War dies wirklich das Ende? Sollte ihr Leben mit gerade mal 11 Jahren so enden, nach all dem, was sie still schweigend ertragen hatte? War ihr kein anderes Schicksal vergönnt, wo sie doch nie etwas Schlechtes getan hatte? „Nein“, rief sie und obwohl ihre Sinne völlig tot waren, so hörte sie ihre eigene Stimme laut und deutlich. „Ich will nicht, dass es so endet. Nicht jetzt!“ Plötzlich, wie eine geisterhafte Erscheinung, tauchte direkt vor ihr etwas auf... sie selbst. Ihr eigenes Spiegelbild, nur hatte dieses keine roten sondern pechschwarze Augen. „Willst du zurück?“ fragte ihr anderes Ich mit derselben Stimme, die allein in ihrem Kopf hörbar war. Sally schluchzte und nickte. „Diese Menschen haben gar kein Recht darauf, glücklich zu sein, wenn sie mich so behandeln. Ich will, dass sie ihre gerechte Strafe bekommen. Egal wie... aber... das kann ich wohl nicht mehr. Jetzt, da ich tot bin.“ Ihr anderes Ich sah sie prüfend an, blieb einfach stehen und hatte etwas Seltsames an sich, das nicht von dieser Welt kam. Als wäre es nicht real. „Es gibt einen Weg“, sagte es schließlich. „Denn du hast die Kraft dazu. Was genau willst du?“

„Ich will, dass die Menschen an ihrem eigenen Wahnsinn zugrunde gehen. An demselben Wahnsinn, durch den ich sterben musste!!!“ Ein neues Gefühl machte sich in Sally breit. Etwas, das sie zuvor nicht gespürt hatte. Etwas, das ihr das Gefühl gab, da lebe irgendwas tatsächlich noch in ihr: Hass, abgrundtiefer und brennender Hass. All ihre Traurigkeit und die Verzweiflung der letzten Jahre verwandelten sich in einen mörderischen Hass, den sie auf die ganze Welt loszulassen bereit war. Sie wollte Rache nehmen an ihren Peinigern. Sie sollten alle bezahlen für das, was sie ihr und ihrer Familie angetan hatten. Und dafür würde sie alles hergeben. Ihr anderes Ich jedoch hielt sie zurück. „Wenn du dich für diesen Weg entscheidest, dann gibt es kein Zurück mehr. Willst du es wirklich tun?“

„Ja. Ich will, dass sie für all das bezahlen, was sie mir und meiner Familie angetan haben. Sie sollen alle dafür büßen.“

„Dann weißt du, was du tun musst...“

„Was?“

„Du musst aufwachen...“

„Aber wie?“

„Du weißt wie. Du hast es schon gewusst, bevor du geboren wurdest... versuch dich zu erinnern...“ Langsam begann ihr anderes Ich sich aufzulösen. Es verschwand in der Dunkelheit, die Stimme entfernte sich immer weiter. Sally war wieder alleine.... Wie sollte sie zurückkehren? Woran sollte sie sich denn erinnern? „Ich will zurück“, sagte sie sich selbst und schloss die Augen. „Ich will zurück...“ Und während sie diese Worte sprach, da erwachte etwas in ihr. Irgendetwas, wovon sie bislang noch nicht gewusst hatte. Ein Gefühl, irgendein Instinkt. Ein Instinkt, der sich erst jetzt regte, da ihr Entschluss feststand, wieder zurückzukehren, egal was es auch kosten möge. Instinktiv wusste sie, wie sie zurückkehren könnte. Sie spürte es einfach. Und als sie diesem Gefühl folgte, da spürte sie, dass ihre Brust schmerzte. Aber warum schmerzte sie? Ja genau, sie atmete nicht. Sie musste atmen. Doch ihr Körper gehorchte ihr nicht, sie schaffte es nicht. Aber wenn sie nicht endlich zu atmen anfang, dann würde sie wieder zurückgezerrt werden und ihre Chance verpassen. Sally nahm ihre ganze Kraft zusammen und mit all ihrer Willenskraft, zu der sie fähig war, spannte sie ihre Muskeln an und zwang sich selbst dazu, tief einzuatmen. Und als sie die erlösende Luft tief einzog, spürte sie, wie langsam das Leben in ihrem Körper zurückkehrte. Und während sie den rettenden Atemzug machte, öffnete sie die Augen. Der Schmerz in ihrem Körper kehrte zurück und was sie sah, waren die mordlüsternden Augen jener

Menschen, die sie getötet hatten. Der Himmel war pechschwarz und selbst die Sterne wollten in dieser unheilvollen Nacht nicht leuchten. Und als sie in die Gesichter dieser Menschen sah, da erinnerte sie sich an ihre Gedanken, ihren Hass, den sie auf der anderen Seite verspürt hatte. Ja, sie hatte sie alle umbringen wollen. Sie, die sie und Fergus ermordet hatten. Die Menschen, die bis gerade eben noch auf sie eingepregelt hatten, erstarrten augenblicklich vor Angst. Sie alle waren sich sicher gewesen, dass sie tot war. Ja, sie war tot gewesen! Und noch etwas versetzte sie alle in Angst und Schrecken: Eine dunkle und mörderische Aura ging von dem kleinen, blutüberströmten Mädchen aus, in dessen Augen ein infernalisches Höllenfeuer loderte. Augenblicklich kehrte Stille ein, jeder blieb in seiner Bewegung stehen und alle Augen waren auf sie gerichtet. Torkelnd kam Sally wieder auf die Beine und keuchte. Die Schmerzen in ihrem Körper waren ungeheuer und sie befürchtete, gleich wieder ohnmächtig zu werden. Besonders ihr linkes Bein schmerzte, weshalb sie zu humpeln begann. Nach Hause... sie wollte nach Hause zu ihrer Familie. Sie wollte einfach nur zu ihrer Familie zurück. Die Menschen, die einen Kreis um sie gebildet hatten, wichen ihr aus, manche begannen zu schreien und einige Kinder weinten. Sally setzte langsam ein Bein vor das andere und nach ein paar unbeholfenen Schritten gelang es ihr, wieder die volle Kontrolle über ihren Körper zurückzuerlangen. Diese mörderische Wut in ihr war gewichen, die Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit war größer und ihr war es egal, was aus diesen Menschen wurde. Wenn sie sie nur gehen ließen, dann könnte sie endlich zur Farm zurück.

Dann aber traf sie ein Stein am Hinterkopf und sie stürzte nach vorne, blieb aber bei Bewusstsein. Sie wandte den Kopf nach hinten und versuchte zu erkennen, wer den Stein geworfen habe. Es war der Pfarrer. In seinen Augen war Angst, aber auch Hass und Verachtung zu sehen. Er wollte das letzte bisschen Lebenskraft aus ihr herausprügeln lassen und er würde auch nicht zögern. Wieder deutete der Geierpfarrer mit seinem knochigen Finger auf sie und rief „Tötet die Hexe!!!“ Und nachdem der Schreck gewichen war, da stimmten die Menschen in lautes Geschrei ein und jubelten. Manche riefen „Verbrennt die Hexe“, während andere „Tötet das Monster, tötet es!!!“ brüllten. Diese Menschen würden nicht eher aufhören, bis es endgültig mit ihr vorbei war. Warum nur lassen sie mich nicht einfach gehen, fragte sich Sally und ihre Finger gruben sich in den dreckigen Boden. Warum hören sie nicht endlich auf damit und lassen mich in Ruhe? Ich will doch nur nach Hause zu meiner Familie. Wieder spürte sie den Stich in der Brust und die Verzweiflung überkam sie. Tränen rannen ihre Wangen hinunter und vermischten sich mit ihrem Blut und dem von Fergus. Gibt es denn keinen Platz für mich in dieser Welt? Bin ich wirklich verdammt dazu, nirgendwo glücklich zu werden? Nein, das kann ich so nicht akzeptieren. Wenn es für mich in dieser Welt keinen Platz gibt, dann werde ich mir einen eigenen schaffen, ganz egal wen ich dafür töten muss. Und mit diesem Gedanken entflammte wieder der gleiche Wunsch, wie sie ihn ihrem anderen Ich auf der anderen Seite geäußert hatte. „Ich will, dass ihr an dem gleichen Wahnsinn sterbt, durch den ich sterben musste!“ Dieser Gedanke setzte sich in ihrem Kopf fest und der Zorn begann durch ihren ganzen Körper zu strömen wie Gift und brannte in ihren Adern, in ihrem Innersten. Und als er dann ihr Herz erfasst hatte, da verwandelte sich dieses blutige Gesicht in eine hasserfüllte Fratze. Und dann, als der Zorn sie zu ertränken drohte, da brach es aus ihr heraus. Sie explodierte in diesem Moment und schrie mit all ihrem Hass und Zorn heraus „Ich will, dass ihr alle verreckt!!!“ Und als dies aus ihr herausbrach, da veränderte sich etwas schlagartig in den Menschen um sie herum. Ihr Blick veränderte sich, sie erstarrten und sahen einander an. Eine Frau in der

Menge begann zu schreien und ein Kind weinte. Und dann brach das Chaos aus. Die Menschen griffen wieder zu ihren Waffen und begannen, sich gegenseitig anzugreifen. Ein Mann, offensichtlich ein Schlachter, stieß sich sein eigenes Messer in den Hals, während er wie verrückt lachte. Eine Frau erschlug ihr Kind mit einem Stein und manche wurden von Raserei befallen und griffen mit Zähnen und Fingernägeln an. Überall bot sich ein grausamer Anblick der Zerstörung, überall floss Blut und die Nacht war erfüllt von Geschrei. Manche liefen schreiend davon oder kauerten weinend auf dem Boden, wurden dann von den wahnsinnig gewordenen Bewohnern brutal massakriert, einige fielen übereinander her wie Raubtiere und schrieten wie die Furien. Blut, überall war Blut und die Luft war erfüllt von Geschrei. Es war ein Anblick wie aus der Hölle. Inmitten dieser Hölle stand Sally, die auf ihre blutverschmierten Hände sah und dann den Blick auf die verrückt gewordene Menschenmasse wandern ließ. Sie brauchte eine Weile um zu begreifen, dass die Menschen genau das taten, was sie sich gewünscht hatte. Sie hatte sie dazu gebracht, an ihrem Wahnsinn zugrunde zu gehen. Sally hatte das Massaker durch bloße Willenskraft ausgelöst... und es war so einfach gewesen. Das Entsetzen in ihren Augen über den grausamen Anblick verblasste, ein Grinsen zog sich über ihr Gesicht und dann begann sie zu lachen. Sie lachte über die Erkenntnis, dass sie in der Lage war, eine ganze Stadt ins Unheil zu stürzen, wenn ihr danach war und sie lachte über die Ironie. Jahrelang hatten die Menschen sie gehasst und zu töten versucht und jetzt fielen sie übereinander her wie Geisteskranke.

Ein blutverschmierter Mann, der bis vor kurzem noch einer Frau den Hals umgedreht und ihr ein Messer in die Brust gestoßen hatte, stürmte laut schreiend auf Sally zu, die ihn so bedrohlich mit ihren roten Augen ansah, dass er schrie und die Flucht ergriff. Einige Menschen, die nicht Opfer dieses Wahnsinns wurden, versuchten zu fliehen, aber Sally schnitt ihnen den Fluchtweg ab. Sie stellte sich ihnen einfach in den Weg und die Fliehenden hatten zu große Angst vor ihr, um an ihr vorbeizulaufen. Ihre Angst vor Sally wurde zu ihrem Verhängnis. Ein Mädchen, das gerade mal in Sallys Alter war, ergriff ein Messer auf dem Boden und rammte es sich immer wieder schreiend in den Kopf, ein Junge von ca. 17 Jahren schlug mit einem riesigen Hammer den Schädel eines stämmigen Mannes ein und wiederholte dies so lange, bis vom Kopf nichts mehr als eine undefinierbare Masse übrig blieb. Und dann, mit einem lauten Donnerrollen brach der Regen herein. Es goss in Strömen und binnen weniger Sekunden war Sally nass bis auf die Knochen. Sie lachte immer noch und beobachtete, wie der Regen die Straßen überschwemmte und die Stadt in ein Meer aus Blut verwandelte.

Selbst die Wolken am Himmel nahmen ein tiefdunkles Rot an und die Luft war schwer vom metallischen Geruch des Blutes. Der Regen selbst dauerte nicht allzu lange an und durch die Hand irgendeines Bewohners wurden die Kapelle und die umliegenden Häuser in Brand gesetzt. Und obwohl es gerade eben noch geregnet hatte, breitete sich das Feuer rasend schnell aus. Nun war es wirklich ein Bild wie aus der Hölle. Sally sah sich dieses grausame und brutale Szenario bis zum Ende an, bis auch der letzte Bewohner von Shallow Graves tot war. Es war laut, sehr laut... und dann wurde es plötzlich still. Sally-Ann Kinsley wunderte sich, dass es plötzlich so still war und deshalb ging sie in der ganzen Stadt nachsehen. Vielleicht versteckte sich irgendjemand in einem der Häuser. Nein, Unsinn, die Häuser brannten alle lichterloh, selbst die Kapelle. Dass sie kein Geschrei mehr hörte, konnte nur bedeuten, dass es vorbei war. Sie alle waren tot.

Vorsichtig stieg sie über die zum Teil brutal zugerichteten Leichen, watete durch die

riesigen Blutpfützen und sah sich das Ausmaß dieses Wahnsinns an. Manche Leichen waren regelrecht in Stücke gerissen, als hätte ein wildes Tier sie zerfetzt. Viele hatten unzählige Biss-, Kratz- und Stichwunden und es gab auch ein paar Brandopfer. Schließlich fand sie die Leiche des Pfarrers. Sein Schädel war von einem großen Stein eingeschlagen worden und man hatte ihm einen provisorischen Holzspeer in die Brust gerammt. Mit ausgestreckten Armen lag er da und erinnerte ein wenig an den gekreuzigten Jesus. Spöttisch verzog sie die Miene zu einem Lächeln und trat auf die große Nase, die dem Pfarrer zu Lebzeiten etwas Geierhaftes verliehen hatte. Sally durchstreifte die ganze Stadt und überall bot sich ihr das gleiche Bild: Brennende Häuser, Straßen und Gassen voller Blut und Leichen, die zum Teil zerstückelt waren. Und als Sally-Ann dies sah, da konnte sie nicht anders und begann ein Lied zu summen, wobei sie über beide Ohren grinste. Schließlich ließ sie die brennende Stadt hinter sich, fühlte die Kälte um sie herum und merkte auch, wie erschöpft sie eigentlich war.